

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 22 (1896)
Heft: 28

Artikel: Herrn Ledigson's Gedanken bei einer Verlobung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-433140>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Dürsteler Schreier
Und freue mich in der That,
Dass man die Bezahlung erleichtert
Dem Infanteriesoldat.

Doch will es mir nicht zu Kopfe,
Dass diese Erleichterung jetzt
Sich als eine große Belästigung
In unsere Rechnung setzt.

Man sollte meinen, die Kosten,
Die würden verringern sich auch;
Was wollen Sie aufgegeben?
Das ist nun einmal so — Brauch!

Hochgeehrte Redaktion!

Wissen Sie wohl auch, warum seit letzten Sonntag der Himmel ein so freundliches Gesicht macht, nachdem er mit Unterbrechung von einigen Sonntagen beständig geweint oder doch eine recht betrübt Miene gezeigt hat? Rethen Sie 'mal. — Etwa der Zürcher Regatte wegen? Nein, diese Gesichtszüge ist zu wässrig, und Wasser hat Petrus gegenwärtig viel „vorges“. Oder der Sängeraufzug nach Ragaz wegen? — Schon eher möglich, aber immer noch nicht wahrscheinlich, denn seit dem letzten Schöpfen trau ich den Freundschaft des guten Petrus zu den Zürchern nicht mehr recht. Oder schickt etwa gar die siebe Sonne, den Brauereibefest zu sieben und dem Fachverband zu leid, den biertrinkenden Ostschweizern einen gewaltigen Durst, den keine Limonade und kein Selterswasser löscht? Was meinen Sie, hochweseste Herren Schriftsteller? — Ich glaube die richtige Lösung des Rätsels gefunden zu haben; also hören Sie: Die Berner haben uns in Interlaken das Blaue vom Himmel herunter gesungen und die St. Galler haben in Rheineck ihre schönen Melodien aus tiefster Brust so zart hervorgespielt, dass nach und nach unter gütiger Mitwirkung eines famosen Rheinthalers auch die Nachsänger angeföhnt wurden, und an diesen singenden, läufenden und säufelnden fröhlichen Menschenkindern in Interlaken und Rheineck hat der Himmel seine helle Freude gehabt und hat gelacht und lacht noch immer, bis ihm schließlich die Thränen von den Backen herunter rinnen.

Bis dahin verbleibe ich mit feuchtfröhlichem Sängergruß

Ihr ergebener Augustin.



Denkwürdige Mitgliedernamen der Kommission für Renovation der Tellskapelle an der hohen Gasse.

Holzgang.
Auf dem Holzweg sind die guten
Hände nicht, — die Gelder ruhen!

Siegwart.
Warten führt auch hier zum Sieg!
E Chille isch fä Schwyzerbyg!

Auf der Mauer.
Stehen erst die neuen Mauern,
Wird kein Einsturz fürder lauern.

Stutzer.
Unkraut gibt es viel zu stuzen,
Faul Gebälk kann niemals nutzen.

Reichmuth.
Mut, nur Mut! Dann seid ihr reich!
Nichts fällt auf den ersten Streich!

Idyllisches aus der Leuchtenstadt.

Laut dem Luzerner Bericht eines Augen- und Nasenzeugen gewährt es einem ebenso originellen als reizend-rührenden Anblick, wenn während der Promenaden-Concerde auf dem Schweizerhof Quai die eingeborenen weißbauchigen Kindshüterinnen aus Liebe zur Zukunft die ihnen anvertrauten Bébés auf das Stühlchen der Nacht setzen; — damit diese nicht etwa umfallen, geschieht dies in mütterlicher Vorsorge an der dem See zugekehrten Gartenmauer, welche seinerzeit von der städtischen Bankkommission ja auch extra zu diesem Zwecke — ähnlich der berühmten Klagemauer in Jerusalem — aufgeführt worden ist.

Inmitten des großstädtischen Getriebes nimmt sich dieses liebliche Idyll geradezu bezaubernd aus; kein Wunder, dass sich die rührige Verkehrscommission entschlossen hat, demnächst ein großes Nachtfäfeli-Kinderfest am See zu veranstalten, an welchem die chichesten Bébés-Anzüge von unglaublicher Eleganz öffentlich zur Schau gestellt werden. Da unseres Wissens ein derartiges Corso noch nirgends zur Ausführung gelangt ist und bei diesem Anlass schließlich auch die in- und ausländischen Kindermädchen als solche der allgemeinen Beachtung sicher sind, so dürfte der zum mindesten originelle Plan in den weitesten Kreisen Anklang finden.

Si vous voulez boire le meilleur vin vaudois demandez partout les Dézaley ou Epesses Gve Fonjallaz.

Pour les commandes s'adresser à l'agent général H. Buttiaz, Pianogasse 4, Enge-Zürich.

Ein Beitrag zum Kapitel der seltsamen „Schallerscheinungen“ am Zürichsee.

(Der Tonhalle-Concertbesuchern gewidmet.)
Dass keiner sich von End in Zukunft mög' beklagen,
Der Eintritt sei zu hoch in diesen Pracht-Anlagen,
für 70 Rappen — hört! — gibt's nicht nur ein Concert,
Das wär' in Zürich ja auch kaum der Rede werth,
Zwei Programm's wickelt ab man hier zur gleichen Zeit:
Hier slotet's süß, wenn dort die Panke fast „verheit“.
Erbling hier „Parfial“, — schallt's nebenan von Strauß,
„Tonhalle“ und „Bauz au lac“, — das halt' der Teufel aus!
Zum Schluss erscheint gar noch ein Musikkiff — famos!
Das Eintrittsgeld ist klein, — doch der Spektakel groß!

Toni: „Seb ist aber strohshondsmöglig ardl, dass die Galler Großröhige gmänt hend, das Veehversicherigsschwer agnoh vo Lütä wo Nabis verständ!“

Sepp: „Verstohst selber nütz! Das Verzygigsabäsehgschew h'nd's doch an agnoh.“

Toni: „Glob's wanl, söttige Lapihuet du! Wo der Mönsch weniger Baheli muess hinnevördä dälbä, schreit er dent wanl: „Jo!“

Sepp: „Meh as ebä! — aber 's lieb Vechli hät me fölle versichere thue.“

Toni: „Worom nöd gärgs! mit denä Versicherigspfänz ist mä b'schiff of alle Syä. 's Hüsl han i versicheret; was nügt mi jetz au das om Gotts hälige Wille? 's brönnli jo nöd! seb macht mi scho chögemäglig wild.“

Sepp: „Goht mer gab an aja. Ha kört, 's Hanfleppa Michels Chemiegers Chäsperslis Buebä Mättis Ma häb sy Lebä, syni ganze Lebiszyt versicheret, seb wän denn aber gär nüd domm ond muess i bedülli — —“

Toni: „Los au dol häb fill! Gad vorgerter ist der äfältig Lappi g'storbä ond jetz hät er sy Geld in Dreck usä keit.“

Sepp: „G'storbä! — was du nöd sässt! Hol der Töfel all Versicherigsschäpp'hönd.“

„Der Brienz“ heißt ein neues Blatt,
Das zum Redaktor einen hat,
Der oftmals fuhr auf wilder See, —
Es ist ein Kapitän a. D.
Kapläne gibt's wie Sand am Meer,
Ein Kapitän — ist selten - er!

„Weshalb gibt es in diesem Sommer weniger Mücken als im vorigen?“
„Weil die Mücken für diesen Sommer nicht schwärmen können!“

Fin de siècle-Abonnementenfang.

(Zur gest. Verwendung.)

Eine Prämie von 50,000 Franken in bar zahlt die „Große Tratsch- und Radanzitung“ demjenigen ihrer wertvollen Abonnenten, welcher richtig den Tag erräth, an welchem die heutige Fremdenfaison in der schweizer Eidgenossenschaft ihren

„millionsten Besucher“

erreicht hat. Falls das Datum von mehreren Dutzend Abonnenten errathen werden sollte, was höchstwahrscheinlich der Fall sein dürfte, so wird obgenannte Prämie gleichmäßig unter die glücklichen Gewinner verteilt. Alle und neue Abonnenten haben natürlich ganz den gleichen Anspruch auf die Prämie.

Herrn Ledigson's Gedanken bei einer Verlobung.

Dass die Freiheit, besonders in Zürich III, eine sehr schöne Sache sei; dass seine Freunde sammt und sonders Simpel und Simpel sind, indem sie sich födern lassen; dass er den Leim, gekocht oder nicht, sehen wollte, auf den er gehen würde; dass es ihm nicht im Traum einfallen könnte, mit einer Fremden zusammenzuhören; dass die Ehe identisch sei mit Kindereschrei und sonstigen Verdrößlichkeiten; dass eine Frau nur so lange ein liebenswertes Wesen genannt werden könne, als sie nicht unsere eigene ist; dass seine Haushälterin ihm ein behaglicheres Heim bereitet, als seine Frau es thun würde; dass das einzige Wort „Schwierig“ genügen könnte, um ihn noch am Fuße des Altars von dem sonst reislich überlegenen Schritt zurückzuschrecken; dass er durch das Ledigbleiben seine geistige Überlegenheit beweist; dass sämmtliche Mütter seines Bekanntenkreises Jagd auf ihn machen; dass er nur die Hand auszustrecken braucht, um noch ein „donnerschüchtes Meiteli“ zu bekommen und dass man ihn im Junggesellenklub schwer auslachen würde, wenn es überhaupt so weit mit ihm käme; dass schließlich noch nichts versäumt sei und dass man noch immer Zeit habe, den dümmsten Streich seines Lebens zu thun, bis man die Beschwerden des heitern nicht ausgeschlossenen Alters fühle.

Chueri: „D'r Bierboykott chamer's! 's boykottet Bier muß e wegg und 's nüd boykottiert erst recht. Da brucht's en starke Ma drzue!“